

Arthur und im Sund von Tsuschima auf dem Meere gegeneinander gekämpft hatten. Für China hegte er die größte Bewunderung; er fragte mich, ob ich den chinesischen Kaiser gesehen hätte. Im Jahre 1903/04 hatte er, wenn auch davon unberührt und neutral, den englischen Heereszug nach Lhasa und die Flucht des Dalai-Lama erlebt. Schon jetzt, 1907, waren die Chinesen zurückgekehrt und hatten all die Früchte des englischen Einmarsches geerntet. Also waren die Chinesen mächtiger als die Engländer. Er hatte ja selbst 1905 in Indien Englands Macht gesehen, und es schwindelte ihm daher bei dem Gedanken an die Stärke Chinas.

Der tiefste Eindruck, den er von Indien bewahrte, war doch der Besuch in Buddhagaja in Magada, wo Schakya Muni, der Eremit vom Stamme der Schakya, Gautama Buddha, sechs Jahre in Einsamkeit und Betrachtung zugebracht, Māra, den Versucher, den Herrscher in der Welt der Gelüste, besiegt und die vollkommene Weisheit erlangt hat.

Wir sprachen schließlich über meine Pläne und Wünsche. Alle Tempelsäle, Grabkapellen, religiösen Feste, ja sogar die Unterrichtsstunden der Novizen in den Gemächern der theologischen Fakultät waren mir zugänglich. Ich konnte überall frei umhergehen und nach Belieben zeichnen, photographieren und Aufzeichnungen machen. „Ich habe den Lamas, die Sie begleiten und Ihnen alles zeigen sollen, schon Befehl gegeben“, sagte er.

Einige Tage darauf erhielt ich wieder Botschaft, nach dem Labrang hinaufzukommen. Wir unterhielten uns weiter über alles zwischen Himmel und Erde, und ich hatte Gelegenheit, zwei Aufnahmen von dem Heiligen zu machen. Das eine Bild ist hier wiedergegeben. Leider machte der Taschi-Lama gerade während des Photographierens eine ernste, bekümmerte Miene. Vielleicht graute ihm bei dem Gedanken, daß es das erstemal war, daß ein Ungläubiger ihn in den heiligen Höfen von Taschi-lunpo photographierte.

Lange Jahre sind seitdem verflossen, und während dieser Zeit hat die politische Lage in Tibet große Veränderungen durchgemacht. 1906, 1907 und 1908, als ich kreuz und quer durch das Land reiste, waren die Chinesen

dort mehr als je die Herren. In politischer Hinsicht verhielt sich der Taschi-Lama ganz neutral und passiv. Er vermied alles, was die Chinesen irgendwie hätte verletzen oder ihr Mißtrauen erregen können. Daher bat er mich, die Vertreter Chinas in Schigatse nicht wissen zu lassen, daß ich bei ihm gewesen war, und meine täglichen Besuche in Taschi-lunpo möglichst geheimzuhalten.

Dann kamen die Veränderungen. Im Jahr 1909 fiel ein chinesisches Kriegsheer von Osten her in Tibet ein, und eine Abteilung von zweitausend Mann besetzte Lhasa. Der Dalai-Lama floh nach Dardschilling, wo er als ein geachteter Gast der Engländer zwei Jahre blieb. Im Jahr 1911 brach die Revolution in China aus, und es war dem tibetischen Oberbefehlshaber Tsarong Sapé daher ein leichtes, die Chinesen aus dem Lande zu treiben. Der Dalai-Lama kehrte 1912 nach Lhasa zurück, ganz erfüllt von englischen Ideen. Er verbarg nicht seinen Zorn gegen seinen Mitpapst, den Taschi-Lama, der in der Zwischenzeit das Reichssiegel und die vollziehende Macht in seiner Hand gehabt hatte. Während der Dalai-Lama die Verbindungen mit Indien erweiterte und entwickelte, versäumte er nie die Gelegenheit, dem Taschi-Lama das Leben sauer zu machen. Rivalität und Mißtrauen hat zwischen Lhasa und Taschi-lunpo immer geherrscht. Jetzt wurde die Spannung von Jahr zu Jahr größer. China und Großbritannien wetteiferten um den Einfluß und die Macht in Tibet. Für China ist dieses Land von ungeheurer Bedeutung; denn Tibet ist die Hochburg des Lamaismus, und ohne die Kontrolle über Tibet kann China die Mongolen außerhalb der Großen Mauer nicht in Schach halten. Für die englischen Belange in Indien ist Tibet ebenso bedeutungsvoll, denn das unzugängliche Bergland nördlich des Himalaja ist das prächtigste Bollwerk für Indiens Sicherheit.

Gegenwärtig hat England die Kontrolle in seiner Hand. Auf englischer Seite stehen der Dalai-Lama, das Heer und der Hof, auf chinesischer Seite der Taschi-Lama, alle Mönche der Klöster und wahrscheinlich der überwiegende Teil des Volkes, das alle neuen europäischen Ideen fürchtet und haßt. Zu